

BLICKPUNKT ZUKUNFT

Zeitschrift mit Beiträgen und Zeitdokumenten zur Zukunfts- und Friedensdiskussion

BLICKPUNKT ZUKUNFT

Herausgeber: Gesellschaft für Zukunftsmodelle und Systemkritik e.V. – GZS und Werner Mittelstaedt
»Association for Future Projects and System Criticisms«

ISSN 0720-6194
Bei Einzelbestellung:
3,- Euro / US-\$ 3,-

Zukunfts- und Friedensarbeit im Umfeld der Zukunfts- und Friedensforschung
Future and Peace Work – Futurology – Peace Studies

Blickpunkt Zukunft c/o GZS
Drostenhofstraße 5
D-48167 Münster
E-Mail: info@zukunft-gzs.de

1977 ◀ **30 Jahre GZS** ▶ 2007

www.zukunft-gzs.de

Gegründet 1980 von Werner Mittelstaedt

VIEWPOINT FUTURE

Ausgabe 47/48 · Februar 2007 · 27. Jahrgang



Werner Mittelstaedt (Hrsg.)
BLICKPUNKT ZUKUNFT
*Beiträge und Zeitdokumente zur
Zukunfts- und Friedensdiskussion*
1981 - 2005

Books on Demand, April 2006, Norderstedt,
gebunden mit Lesebändchen, 452 Seiten,
EUR 59,- ISBN: 3-8334-3986-6

BLICKPUNKT ZUKUNFT ist die älteste Zeitschrift im deutschsprachigen Raum, die sich thematisch im Umfeld der Zukunftsforschung und -gestaltung bewegt.

Seit ihrem Bestehen wurde mit einer Fülle von Artikeln ein breites Spektrum zukunfts- und friedensrelevanter Themen behandelt.

In den Texten der über 60 Autorinnen und Autoren sind sowohl theoretische Grundlagen der Zukunftsforschung als auch praxisnahe Erfordernisse für eine nachhaltig betriebene Gestaltung der Zukunft u.a. mit Beiträgen von Janny Bahn, Karlheinz Böhm, Helmut Etzold, Ossip K. Flechtheim, Johan Galtung, Pia Gyger, Karl Peter Hasenkamp, Hans-Jürgen Häßler, Martin Kalinowski, Heinz Kaminski, Rolf Kreibich, Josef M. Leinen, Klemens Ludwig, Rüdiger Lutz, Peter H. Mettler, Werner Mittelstaedt, Lothar Schulze, Rolf Schwendter, Walter Spielmann und Peter Weinbrenner enthalten.

Die Beiträge dieser Zeitschrift, die hier in 25 Jahrgängen als Reprints wiedergegeben werden, sind hochaktuell und wichtige Zeitdokumente für die Zukunfts- und Globalisierungsdebatte.

Die weiteren Themen dieser Ausgabe:

Kirchliches Umweltmanagement

Ein Engagement für Frieden, Gerechtigkeit
und Bewahrung der Schöpfung
von Günther Mack

Werte für eine gelingende Welt

von Helmut Etzold

Bestimmungsfaktoren deutscher und europäischer Zukünfte

von Peter H. Mettler

Schnelles Bevölkerungswachstum verschärft Hunger in Entwicklungsländern

DSW-Kommentar zum aktuellen UN-Bericht von Jean Ziegler

WWF sieht Alarmruf in aktueller Studie zu den Kosten des Klimawandels

WWF-REPORT:

Viele Vogelarten sind durch den Klimawandel bedroht

Eine andere Welt ist möglich – die Selbstentfaltungsgesellschaft

von Annette Schlemm

Zukunftsforschung in Berlin:

25 Jahre IZT –

Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung

Deutsche Stiftung Weltbevölkerung feierte 15. Geburtstag

Bücher / Informationssplitter / GZS-Beitrittserklärung

Kirchliches Umweltmanagement

Ein Engagement für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung
von Günther Mack

Vorwort

Christliches Engagement für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung hat Tradition. Dietrich Bonhoeffer rief bereits in den 30er-Jahren zu einem Friedenskonzil aller christlichen Kirchen auf. Auf der Vollversammlung des Weltkirchenrats 1983 in Vancouver einigten sich die 340 vertretenen Kirchen aus ca. 100 Ländern auf einen Vorschlag der DDR-Delegation, einen „konziliaren Prozess gegenseitiger Verpflichtung auf Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ in Gang zu setzen.

Die Einsicht in die Zusammenhänge der großen gesellschaftlichen, politischen, sozialen und ökologischen Probleme auf lokaler und auf globaler Ebene, wie auch das Bewusstsein besonderer Verantwortung von Christen in der Welt hatte über den kirchlichen Rahmen hinaus große Breitenwirkung:

Der konziliare Prozess christlicher Kirchen für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung hat schon in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts klar zum Ausdruck gebracht, dass die drei programmatisch angesprochenen Krisenfelder untrennbar miteinander verwoben sind und dass sie im Grunde als eine einzige innermenschlich-kulturelle Herausforderung zu verstehen sind. Diesen Zusammenhang auch im Rahmen begrenzter konkreter Probleme zu erkennen, anzuerkennen und in das menschliche Planen und Handeln einzubeziehen, ist ein Grundprinzip der Arbeit für eine zukunftsorientierte nachhaltige Lebenswelt.

Außer bestehender Friedensarbeit und Dritte-Welt-Initiativen wuchs im Laufe der vergangenen Jahre das Engagement für Ökologie und Nachhaltigkeit in Kirchen und kirchlichen Institutionen auf nationaler und internationaler Ebene beträchtlich an. Darüber soll im Folgenden berichtet werden und es wird der Frage nachgegangen werden, warum gerade die christliche Kirche sich dieser Arbeit annimmt, was also das Besondere, das „kirchliche“ daran ist und wie die Wahrnehmung von Schöpfungsverantwortung in der Praxis geschieht.

Aktualität der Umweltkrise

Die Aktualität des Problems wurde uns Anfang Nov. diesen Jahres aufs neue ins Bewusstsein gerufen:

Die am 17. Nov. zu Ende gegangene zwölfte Weltklimakonferenz in Nairobi hat unüberhörbar auf das wachsende Gewicht der globalen Umweltkrise hingewiesen, verursacht durch das exzessive Wirtschafts- und Verbraucherverhalten insbesondere der Industrieländer der Nordhalbkugel. Wir stehen in der Gefahr, uns an solche Nachrichten langsam zu gewöhnen wie: „Der Klimawandel wird immer dramatischer“, „Die Erderwärmung steigt“, „Gletscher schmelzen“, „Afrika trocknet aus“, „Schwellenländer werden den Energiehunger der hochindustrialisierten Länder überholen“, „Versauerung der Ozeane“, „Klimawandel bedroht die Weltwirtschaft“, „Die Klimadiplomatie bewegt sich im Schnecken tempo“ usw., und dass wir dazu neigen, sie zu verdrängen. Oder aber sie erzeugen Ängste, wenn nicht sogar Lähmung.

Von einem möglichen anthropogenen Klimawandel wissen wir seit mehr als 50 Jahren.

Dieser ist jedoch nur ein Teil der weltweiten ökologischen Problemfelder. Schlüsselpublikationen wie „Der stumme Frühling“ (Rachel Carson 1962) und „Die Grenzen des Wachstums“ (Club of Rome 1972) haben zwar in sensiblen Teilen der Gesellschaft ein Bewusstsein von der Verletzlichkeit und von den Grenzen der Belastbarkeit der natürlichen Umwelt, besonders der Biosphäre geweckt, trotzdem ist der Fortschritt eine Schnecke: „Momentan treiben wir den Klimawandel schneller voran, als wir herausfinden können, was er anrichtet“ (R.H. Socolow).

Die Zukunft unserer Erde ist bedroht, natürliche Gleichgewichte werden gestört und zerstört, die Biosphäre schlägt zurück, und der Mensch erkennt allmählich, dass er ein weltweites ökologisches Problem hat. So wird immer klarer, dass wir Menschen uns selbst als Teil der Natur verstehen müssen: Was wir der Schöpfung antun, das tun wir letztlich auch dem Menschen an und die „Umwelt“ wird zur Mitwelt.

Die menschliche Lebenswelt ist vielseitiger, um nicht zu sagen: allseitig betroffen, nämlich materiell und wirtschaftlich, gesellschaftlich und politisch, sozio-kulturell und wissenschaftlich. Auch das individuelle Lebensgefühl von Geborgenheit und Beheimatung in der natürlichen Umwelt ist zunehmenden Kränkungen ausgesetzt. Wenn nach Wegen in der (aus der?) Krise gesucht wird, ist hohes Faktenwissen, dessen Bewertung und planvolles Handeln eine Seite. Die andere ist die, sich im Gesamthorizont menschlicher Existenz der Sinnfrage zu stellen und von dort aus sich der ethischen Maßstäbe zu versichern,

welche die Motivation zu adäquatem Handeln und zu einem umweltverträglichen gesamtgesellschaftlichen Lebensstil führen können.

Wege aus der Krise

Wege aus den Krisenfeldern sind nicht „machbar“, denn weder sind die Auswirkungen dessen, was wir tun (oder nicht tun) in objektivem Sinne prognostizierbar, noch ist der Mensch generell fähig oder willens, entsprechend seiner, wenn auch begrenzten, besseren Einsicht zu handeln.

Strategien müssen also aus einer Situation unvollständiger Information und brüchiger Motivation heraus entwickelt werden.

Dies sind keine Argumente gegen die verantwortungsethische Forderung des Wissens als ethischer Pflicht, (Hans Jonas), wohl aber eine starke Motivation zur Forderung nach Bedächtigkeit sowie nach Korrigierbarkeit oder gar Umkehrbarkeit dessen, was unternommen wird.

1.) Zielsuche

Zunächst die Frage: Welche Zukunft steht uns bevor, oder: welche Zukünfte stellen wir uns vor?

Welchen Einfluss auf diese Zukunft haben wir oder können wir sie gar gestalten?

Was sind dann die Maßstäbe, die gelten sollen und woher kommen lebensdienliche Normen zu verantwortlichem Handeln? Bei allen Differenzen im Detail besteht weitgehend Übereinstimmung in dem Ziel, unsere Lebenswelt, zu der wesentlich auch der Bereich gehört, den wir Umwelt nennen, nachhaltig zu gestalten.

Und: Woher kommt das notwendige Wissen und woher die Mittel, das zu tun, was Not tut?

Endlich: Was ermöglicht uns Menschen, dass wir uns den Einsichten gemäß rational verhalten?

2.) Missverhältnis von Sollen und Wollen, zwischen Wollen und Tun

Fast täglich erfahren wir: Eine weitgehend verbale oder rationale Übereinstimmung über das Ziel der Nachhaltigkeit genügt bei Weitem nicht: zwischen Reden und Tun klaffen Abgründe.

Dafür wird eine Reihe von Gründen benannt: Informationsdefizite, Verdrängung, Kurzsichtigkeit, Unentschlossenheit oder Handlungsunfähigkeit in Konfliktsituationen, Hoffnungslosigkeit und Resignation, aber auch Egoismen, Gruppeninteressen u.a. Umweltverhalten unterliegt dem Dilemma Egoismus oder Kooperation (A. Diekmann), also dem Dilemma zwischen individuell-rationalen Strategien und kooperativem Handeln.

Daher stellt sich die aller Umweltethik und allem umweltethischen Handeln vorausgehende Frage: Woher nehmen wir die Motivation, die innere Kraft, im Zusammenhang unserer ganzen Lebenswelt, im politischen, wirtschaftlichen wie im persönlichen Bereich verantwortlich das Mögliche möglich zu machen? Wenn wir uns dazu ermuntern lassen, einen Weg vom Sollen zu wahren Wollen, damit vom Reden zum Tun zu gehen, dann wird ein Stück Resignation und Hoffnungslosigkeit aus einer Welt voll Unfrieden, Ungerechtigkeit und Umweltzerstörung verschwinden können.

Einen geradezu mönchischen Rückzug - hier in die Hoffnungslosigkeit - vertritt Gregory Fuller: „Das Ende. Von der heiteren Hoffnungslosigkeit im Angesicht der ökologischen Katastrophe“ (Fischer 1996). Es bedarf großer Zuversicht, den Unheilsszenarien, dem Pessimismus und der Hoffnungslosigkeit etwas entgegenzusetzen, das die Kraft zu Veränderungen und zu verantwortlichem Handeln in sich trägt.

Hoffnung nämlich hat etwas von einer sich selbst erfüllenden Prognose an sich: Hoffnung ist Lebendigkeit, die Phantasie, Spürsinn und Motivation zu kreativem und förderlichem Handeln weckt und so ein Stück dessen ermöglicht, was erhofft wird. Wo Resignation oder Gleichgültigkeit lähmt, befinden wir uns in einer analogen Situation mit negativem Vorzeichen: in einer sich selbst antreibenden Abwärtsspirale.

So interpretiert ist Hoffnungslosigkeit Verantwortungslosigkeit, weil sie lähmt und das uns mögliche verantwortliche Handeln hemmt, die christliche Hoffnung aber ist ein Stück kreativer Lebensbewältigung, derer unsere Zivilisation so dringend bedarf.

Das Kirchliche am kirchlichen Umweltmanagement

1.) Allgemeines

In dem jährlichen Bericht des Worldwatch-Instituts „Zur Lage der Welt 2003“ diskutiert Gary Gardner religionspezifische Merkmale und Aufgaben, welche für die Rolle christlicher Schöpfungsverantwortung spezifisch sind.

Vorrangig sind: Kompetenzen für Weltanschauungs- und Sinnfragen, die ganzheitliche Sicht für Wissenschaft und Spiritualität, für Kopf und Herz, wie auch Kompetenz für ethische Fragen, insbesondere Wertschätzung von Schöpfung und Kreatur, lokal und global.

Als Glaubens- und Kultusgemeinschaft ist das zentrale Anliegen christlicher Kirche, Glauben zu bezeugen, zu lehren und zu leben.

2.) Schöpfungsverantwortung

Dabei ist die Basis für Schöpfungsverantwortung einerseits eine im Schöpfungsglauben wurzelnde Schöpfungsethik, die im Kontrast zu solchen Ethik-Ansätzen steht, die einen Eigenwert der Natur verleugnen und eine rein rationale utilitaristische Nutzen-Schaden-Bewertung zur Grundlage von Handlungsalternativen machen. Zum anderen:

3.) Christliche Nächstenliebe

So wie der Kern christlicher Ethik, nämlich die Nächsten- und Feindesliebe in der Geschichte des Christentums durch diakonische Praxis und Friedensarbeit sichtbar, fruchtbar und glaubwürdig geworden ist, kann sich das Christentum in der Gegenwart und in der Zukunft nur dann treu bleiben, wenn christliche Nächstenliebe sich auch für die Lebensgrundlagen der nächsten Generationen einsetzt.

4.) Fazit

So verstanden ist Kirche auch Bildungsanstalt für ein ganzheitliches Verständnis im System von Glauben, Sinnfindung, Ethik und Lebenspraxis.

Aus Sinnstiftung und Sinnvermittlung erwachsen komplementär ethische Maßstäbe für verantwortliche Lebensführung und sozialetische Kompetenz in Gesellschaft und Politik.

Der „Spirituelle Mehrwert“ (Markus Hopf) christlichen Schöpfungsglaubens und christlicher Schöpfungsverantwortung hat dann seinen letzten Grund in christlicher Hoffnung, die sich gerade aus der Erfahrung von Sinnhaftigkeit menschlicher und allgemein: kreatürlicher Existenz speist. Und Hoffnung, so sahen wir oben, macht kreativ und verantwortungsfähig.

Praxis des kirchlichen Umweltmanagements

1.) Umweltarbeit

In der **Praxis** besteht zwischen Kirchen und anderen Umweltorganisationen im Allgemeinen weitgehende Übereinstimmung über die verantwortungsethischen Ziele. Deshalb geschieht auch vielerorts eine fruchtbare Zusammenarbeit, etwa im Prozess Agenda 21 u.a.

Kirchliche **Umweltarbeit** im Geiste des konziliaren Prozesses wird auf allen **kirchlichen Ebenen** lokal bis global geleistet:

Lokal in einzelnen Kirchengemeinden und in kirchlichen Institutionen, in Kooperationen mehrerer Einrichtungen, auf der Ebene von Kirchen, Landeskirchen, Diözesen und bei Vernetzungen dieser Institutionen, auf nationaler kirchlicher Ebene (Beispiel: Evangelische Kirche in Deutschland, EKD), auf europäischer Ebene im „European christian environmental network“ bis hin zum Weltrat der Kirchen.

Die **praktische Arbeit** gründet weitgehend auf **ehreamtlichem Engagement** in Kirchengemeinden, wo mit steigendem Bewusstsein der Umweltproblematik im Laufe der Jahre eine Fülle verschiedener Initiativen entstanden ist. Um nur einige wenige Beispiele zu nennen: Programme zur Naturerfahrung in Kindergruppen, Pflege von Magerwiesen, Nutzung von ökologisch verträglichem Büromaterial, Einkauf von fair gehandelten Lebensmitteln, dann: Energiemanagement, ökologisch konsequente Gebäudesanierung, Installation von Solaranlagen und vieles andere.

2.) Umweltmanagement

Kirchliche **Programme** zum **Umweltmanagement** gehen die **Schritte**

- vom Einzelprojekt zu breit koordinierter Umweltarbeit
- von spontaner Aktivität zu organisatorisch strukturierter und institutionalisierter Verbindlichkeit
- von rein eigenverantwortlichem Handeln zu objektiver Außenkontrolle
- von kirchenintern ablaufender Nischenarbeit zur Offenlegung von Zielen, Methoden und Ergebnissen
- von zeitlich begrenztem Engagement zu einem langfristigen Prozess
- Neben direkter Umweltarbeit wie Verbrauchsreduzierungen u.ä.: wachsende Bedeutung der indirekten Auswirkungen wie Information und Motivation in der innerkirchlichen und der außerkirchlichen Öffentlichkeit

- als weitergehende Zielvorgabe endlich: von thematisch begrenzten Maßnahmen hin zu einem breiten Nachhaltigkeitsmanagement, „bei dem ökologische Vorsicht, ökonomische Weitsicht und soziale Rücksicht gleichzeitig im Blick sind“ (Dr. H.H. Böhm, Umweltbeauftragter der Ev. Landeskirche Württ.).

Direkte und indirekte Auswirkungen

Außer den kontrollierbaren und in Kennzahlen erfassbaren **direkten Auswirkungen** wie etwa: Verbräuche von Energie, Wasser, Büromaterial und anderen Ressourcen, Reduzierung von Abfällen, Verkehrsmittelnutzung u.a., wird in jüngerer Zeit zunehmend wahrgenommen, dass die sogenannten **indirekten Auswirkungen** für ein System nachhaltiger Schöpfungsverantwortung, im persönlichen Bereich wie auch im weiteren gesellschaftlichen Umfeld, mindestens eben so bedeutsam sind.

Beispiele sind etwa: Kinder- und Jugendarbeit mit Aktionen und Naturerlebnissen, Erwachsenenbildung von theologischer Arbeit und Schöpfungs-Spiritualität bis hin zur Informationsvermittlung über Energiesparen im Haushalt und umweltpolitischer Bildung.

Im Folgenden soll in Kürze über wichtige Eckpunkte praktischer kirchlicher Umweltarbeit berichtet werden.

3.) Evangelische Landeskirche in Württemberg

Die 12. Landessynode der Ev. Landeskirche in Württemberg beschloss am 22.11.1999 einstimmig die Einführung eines Projekts Umweltaudit für Kirchengemeinden und Einrichtungen der Landeskirche, unter Bezugnahme auf ein bereits 3 Jahre laufendes Energiemanagement-Programm der Ev. Gesamtkirchengemeinde Tübingen.

Gefördert vom Umweltministerium Baden-Württemberg begann daraufhin im Jahr 2000 das Modellprojekt „Umweltaudit in Kirchengemeinden“ als Pilotprojekt nach der Europäischen EMAS-Verordnung (*Eco-Management and Audit Scheme, freiwillige Beteiligung von Organisationen an einem Gemeinschaftssystem für das Umweltmanagement und die Umweltbetriebsprüfung (EMAS)*), an dem auf freiwilliger Basis und mit weitgehend ehrenamtlicher Arbeit eine Reihe von Gemeinden und Einrichtungen aus der Landeskirche teilnahmen. Es sollte ausgetestet werden, ob und in welcher Form die Europäische EMAS-Verordnung auf kirchliche Umweltarbeit anwendbar und ob das Konzept für eine breite Anwendung geeignet ist.

Umweltmanagement nach EMAS

Die **Grundstruktur** des EMAS-Verfahrens ist etwa wie folgt: Die Teilnahme von Betrieben, Einrichtungen oder Organisationen ist freiwillig. Die Teilnehmer verpflichten sich aber dazu, die Normen des Verfahrens einzuhalten und Verfahrensregeln und Arbeitsabläufe sowie die Qualität der Ergebnisse zu garantieren.

Ein Regelkreislauf soll in Gang gesetzt werden, in dem Soll-Ist-Vergleiche der Umwelleistungen zu Korrekturen der Soll-Werte, und so zu einer nachweisbaren Verbesserung der Umwelleistungen führen.

Bei bestandener externer gutachterlicher Umweltbetriebsprüfung wird für einen Zeitraum von 3 Jahren das EMAS-Logo verliehen und kann danach erneut erworben werden. Damit wird nach innen und nach außen Leistung, Glaubwürdigkeit und Transparenz des betrieblichen Umweltschutzes weit über den gesetzlich geforderten Rahmen hinaus dokumentiert.

Hierfür ist dann das EMAS-Logo die höchste europäische Auszeichnung und ein Imagegewinn für die Einrichtung, wie auch ein Beispiel zur Nachahmung.

Die wichtigsten **Elemente** eines U-Managementsystems nach EMAS sind:

- Aufbau eines **Managementsystems** (Organisation)
- Erhebung und Kontrolle von **Verbräuchen**, meist mit dem Schwerpunkt Energie
- Beschluss eines betrieblichen Umweltmanagement-**Programms** („Umweltpolitik“) mit dem Ziel einer **kontinuierlichen Verbesserung** der Umwelleistungen in den Bereichen hoher Umweltrelevanz
- Dokumentation über Struktur, Ziele und die Ergebnisse der Arbeit (Umwelthandbuch)
- Einhaltung des **Umweltrechts**
- Interne **Umweltbetriebsprüfungen**
- **Umwelterklärung** zur Dokumentation des Systems und der Ergebnisse nach innen und nach außen
- **Externe Umweltbetriebsprüfung** durch unabhängige Umweltgutachter
- **Registrierung** als EMAS-Organisation für 3 Jahre

Für Kirchengemeinden und viele dort engagierte ehrenamtliche Mitarbeiter ist das EMAS-System eine neue Herausforderung. Insbesondere in der Einstiegsphase sind die Teilnehmenden auf Beratung, Unterstützung und Begleitung angewiesen.

Diese Aufgaben übernehmen und übernehmen – ebenfalls ehrenamtliche – Umweltauditorinnen und Umweltauditoren, welche die Kirchengemeinden und Einrichtungen mindestens in der Aufbauphase fachlich beraten und unterstützen. Seit dem Jahr 2002 sind sie größtenteils in dem Verband für Kirchliches Umweltmanagement“ (VKUm e.V.) zusammengeschlossen. Für sie wird von der Landeskirche (Geschäftsstelle Umweltaudit in Kirchengemeinden der Evangelischen Landeskirche Württemberg) die Auditorenausbildung organisiert und angeboten.

Nach 3-jähriger Pilotphase waren von 30 Pilotgemeinden 11 nach EMAS zertifiziert. Die Ev. Landeskirche in Württemberg hat dabei europaweit die ersten Kirchengemeinden nach EMAS validieren lassen.

Es ist interessant anzumerken: Auch im gesamten europäischen EMAS-Prozess liegt der deutscher Anteil (nahezu 50 %) weit über dem Durchschnitt der übrigen europäischen Staaten, ca. 2,5 % der deutschen Beschäftigten (mehr als 1 Mio) gehören „EMAS-Betrieben“ an.

Eine ausführliche Analyse der Erfahrungen mit dem Pilotprojekt erfasste Stärken, Schwächen und Verbesserungsmöglichkeiten am Verfahren und ergab: Das Pilotprojekt war im Ganzen ein „Erfolgsmodell“, bedurfte aber der Weiterentwicklung.

Daher hat die Landessynode 2002 für ihre über 1400 Kirchengemeinden einstimmig die flächendeckende Einführung des Umwelt-Audits empfohlen.

Das kirchliche Umweltmanagement „Grüner Gockel“

Der als hoch eingeschätzte **Dokumentationsaufwand** des EMAS-Verfahrens und die für Kirchengemeinden hohen **Gutachterkosten** wiesen die Richtung, in der das Verfahren weiter zu entwickeln war, wenn es eine Chance zu flächendeckender Anwendung bekommen sollte.

Die Weiterentwicklung in der Landeskirche erfolgte in Zusammenarbeit mit KATE (Kontaktstelle für Umwelt und Entwicklung, Stuttgart) und führte zu dem Programm „Grüner Gockel“, das bei gleichem Qualitätsstandard wie EMAS dessen wesentliche Elemente enthält und die gleiche Wirkung entfaltet. Dies wird durch sorgfältige innerkirchliche Durchführungsbestimmungen gewährleistet.

Dieses Verfahren ist somit auf die speziellen Verhältnisse von Kirchengemeinden und kirchlichen Einrichtungen zugeschnitten und ist auch auf weitgehend ehrenamtliche Arbeit ausgelegt, sowohl in den Kirchengemeinden als auch bei der Betreuung und der Begutachtung. Durch eine kirchliche Umweltverordnung wurde der notwendige kirchenrechtliche Rahmen geschaffen.

Der **Dokumentationsaufwand** wird auf das für Kirchengemeinden und kirchliche Einrichtungen sinnvoll Notwendige reduziert.

Die regelmäßige **Qualitätsprüfung** erfolgt ähnlich der EMAS-Begutachtung und berechtigt dazu, das Qualitätssiegel „Grüner Gockel“ zu führen. Anstelle von Umweltgutachtern prüfen ehrenamtliche Umwelt-Revisorinnen und -Revisoren. Diese kommen aus dem Kreis der Auditorinnen und Auditoren und qualifizieren sich durch eine entsprechende Zusatzausbildung für ihr Amt. Die Ausbildung von Auditoren und Revisoren erfolgt durch Kräfte aus der Kirche und unter Mitwirkung von KATE und der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) in Heidelberg.

Die Kirche legt großen Wert darauf, dass der „Grüne Gockel“ nicht zu einem „EMAS light“ verkommt. Dazu stellen sich einzelne „Grüner Gockel“- Gemeinden als Referenzgemeinden zur Verfügung, indem sie parallel zum „Grünen Gockel“ auch das Zertifikat nach EMAS erwerben und so ist die Qualitäts- Innenkontrolle garantiert .

Der Kostenaufwand ist gegenüber EMAS wesentlich geringer. Kosten: ca. 300 € bis 2000 € (incl. Validierung).

Das Zeichen „Grüner Gockel“ wurde gewählt als ein mahndendes Symbol für Bekenntnis und Wachsamkeit, das anknüpft an die Verleugungsgeschichte des Petrus, der während des Prozesses gegen Jesus diesen 3 mal verleugnet hat „ehe der Hahn krähte“.

Die Umweltfarbe Grün drückt dann aus, dass liebevoller und verantwortungsvoller Umgang mit der Schöpfung ein wichtiger Teil gelebten christlichen Bekenntnisses ist.

„Der Grüne Gockel“ oder, auch der „Grüne Hahn“ (wie er in einigen anderen deutschen Ev. Landeskirchen genannt wird) ist für viele Kirchengemeinden deshalb so wichtig, weil er die Botschaft vermittelt: Unsere Gemeinde reagiert nicht nur auf die negativen Entwicklungen, sondern nimmt die Gestaltung der Zukunft in die eigene Hand“ (Pfr. Klaus Breyer, NRW).

4.) Kirchliches Umweltmanagement, bundesweit

Strukturelle Bedingungen:

Die Kirchen sind in Deutschland der zweitgrößte Arbeitgeber mit 1,3 Millionen Beschäftigten in kirchlichen Organen, in Kirchengemeinden, sozialen und karitativen Einrichtungen sowie in Bildungsanstalten.

Dazu kommt ein unverhältnismäßig hoher Anteil von Hunderttausenden von Ehrenamtlichen.

Außerdem verfügen die Kirchen über einen weit verstreuten hohen Gebäudebestand mit dem Gesamtenergiebedarf einer Großstadt. Allein diese Tatsache begründet schon das Gewicht eines kirchlichen Energiemanagements als Teil des Umweltmanagements.

Von dieser ihrer Größe her, verbunden mit ihrer Vorbild- und Multiplikationsfunktion, kommt den Kirchen im Umweltverhalten eine hohe gesellschaftspolitische Relevanz und deshalb die Verantwortung zu, auch weit über den kirchlichen Rahmen hinaus Umweltbewusstseins in der Bevölkerung zu wecken und zu stärken.

Ein wichtiges Kapital ist dafür die große Zahl von hoch motivierten Ehrenamtlichen, die – oft fachlich qualifiziert - als wichtige Multiplikatoren nach innen und nach außen wirken.

Konkrete Gestalt

Das Kirchliche Umweltmanagement ist heute ein deutschlandweites ausgereiftes System mit kontinuierlicher Weiterentwicklung. Beteiligte Landeskirchen und Diözesen haben sich im ökumenischen Netzwerk „Kirchliches Umweltmanagement“ (KirUm) zusammengeschlossen. „Der Grüne Gockel ist somit aktive Ökumene“ (Helga Baur, Geschäftsführerin Umweltaudit in Kirchengemeinden, Stuttgart). Förderungen von Ländern und Bund sind dabei wichtige Hilfen beim Einstieg und der Weiterentwicklung des Systems.

Bundesweit wurden bis Anfang 2005 mehr als 100 Kirchengemeinden und kirchliche Einrichtungen nach „EMAS“ oder dem „Grünen Gockel“ validiert, mehr als 200 befinden sich im Prozess, und der „Grüne Gockel“ ist dabei, sich innerhalb der Evangelischen Kirchen Deutschlands immer weiter auszubreiten, So hat z.B. die Ev. Landeskirche Baden das Württembergische Modell übernommen und in der Ev. Kirche in Westfalen kräht der „Grüne Hahn“ bereits in mehr als 30 Kirchengemeinden. Dort hat im Jahr 2005 ähnlich wie 2002 in Württemberg die Landessynode ihren Gemeinden empfohlen, den Grünen Hahn flächendeckend einzuführen.

5.) Die europäische Perspektive

Die erste Europäische Ökumenische Versammlung (Basel 1989) fand statt im Rahmen des konziliaren Prozesses für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung, und auch auf der Dritten Europäischen Ökumenische Versammlung (in Sibiu/Hermannstadt, 4.-9. Sept. 2007) wird das Thema Bewahrung der Schöpfung eine wichtige Rolle spielen: Im Arbeitsbereich des Netzwerkes „Church Environmental Management“, geschieht derzeit z.B. die Vorbereitung unter der Koordination des Umweltbeauftragten der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, Dr. H.H. Böhm.

Seit 1998 arbeiten europäische Kirchen in dem „European christian environmental network“ (ECEN) im Sinne des Konziliaren Prozesses zusammen. Das Netzwerk umfasst Umweltmanagement-Projekte in Kirchen der Länder Schweden, Norwegen, Finnland, Schweiz, Großbritannien und Irland, Niederlande, Deutschland.

6.) Suchet der Stadt Bestes

Vor 2600 Jahren schrieb der Prophet Jeremia an die Israeliten in der Babylonischen Verbannung: „Suchet der Stadt Bestes“. Ein weiser Rat, eine Ermahnung, aber auch ein Bekenntnis, dass Glauben und Handeln Eines sein müssen, zum Wohl von Freund und Feind, des Einzelnen und des Ganzen, gegenwärtig und im hoffnungsvollen Blick auf die Zukunft.

Heute verstehen wir „die Stadt“ als das eine Haus (das *oikos*), nämlich das Ganze der Schöpfung, das Ganze unserer Lebenswelt.

Deshalb könnte „Suchet der Stadt Bestes“ auch das Motto für den konziliaren Prozess „Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung“ sein.

- Die Stadtglocke „Jeremia“, eine der sieben neuen Glocken der wiederaufgebauten Frauenkirche in Dresden trägt die Inschrift „Suchet der Stadt Bestes“. Dies ist Bekenntnis und Verpflichtung zu Versöhnung und Frieden in einer Stadt, die Symbol für Krieg und Vernichtung geworden ist.

- „Suchet der Stadt Bestes“ ist auch der Titel der neuen „Politikerbibel“, die am 24. Oktober 2006 in Berlin vorgestellt wurde, und in der 56 bekannte deutsche Politikerinnen und Politiker zu Wort kommen, von Angela Merkel bis hin zu prominenten Oppositionspolitikern. Hoffen wir auf weises und verantwortliches Handeln für Gerechtigkeit in unserem Land und auf Signale der Zuversicht aus Berlin!

- Endlich: Auch das kirchliche Umweltmanagement geschieht im Geiste des Jeremia-Zitats: Das Eintreten für die Bewahrung der Schöpfung ist zwar ein oft mühsames und unspektakuläres Unternehmen, in dem aber Glaube und verantwortliches Handeln so zusammengeführt werden, dass sie sich gegenseitig bestärken und dass sie sich ausbreiten, zum Besten der „Stadt“, in Gegenwart und Zukunft.

Anschrift:

Prof. Dr. Günther Mack
Eduard-Spranger-Str. 27/2
72076 Tübingen
E-Mail: g.mack@ptgr.de